

Schüलगewalt aus Lehrersicht: zentrale Befunde aus Lehrerbefragungen von 1994 und 1999

Lamnek, Siegfried; Ottermann, Ralf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lamnek, S., & Ottermann, R. (2003). Schüलगewalt aus Lehrersicht: zentrale Befunde aus Lehrerbefragungen von 1994 und 1999. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 26(2), 149-164. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-38008>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Schülergewalt aus Lehrersicht

Zentrale Befunde aus Lehrerbefragungen von 1994 und 1999

Siegfried Lamnek/Ralf Ottermann

Im Folgenden handelt es sich um eine komprimierte, auch selbstkritische Darstellung von Ergebnissen zweier standardisierter Lehrerbefragungen von 1994 und 1999 zur Gewalt an Schulen. Die Daten wurden in zwei Befragungswellen an Berufs- und allgemeinbildenden Schulen (ohne Grundschulen) des Bundeslandes Bayern erhoben. 1994 wurden 786 und 1999 940 Lehrkräfte der gleichen Schulen (Haupt-, Real-, Berufsschulen und Gymnasien) befragt. Damit liegen vergleichbare Längsschnittdaten vor, die Antworten auf Fragen nach dem Ausmaß (Quantität und Qualität), der Verbreitung und möglichen Gründen von Schülergewalt aus Sicht der Lehrkräfte (als Beobachter und Betroffene) geben, sowie darüber, wie sich das gewaltförmige Handeln von Schülern aus Lehrersicht in den letzten Jahren entwickelt hat. Zudem ist aufgrund der von uns parallel durchgeführten Schülerbefragungen (Fuchs et al. 2001) an den selben Schulen ein Vergleich zwischen Lehrer- und Schülersicht möglich.

1 Entstehungsgründe, Erwägungen und Erkenntnisinteressen

Unsere Studie war nicht zuletzt dadurch motiviert, dass die massenmediale Berichterstattung zur Gewalt an Schulen (nicht nur) uns den Eindruck vermittelt hatte, als handele es sich dabei schon allein deshalb um ein gravierendes soziales Problem, weil eine neue Qualität von Gewalt und ein gestiegenes Ausmaß derselben zu beklagen war (Fuchs et al. 2001, S. 96). Gleichwohl ahnten wir, dass die massenmediale Darstellung des Phänomens Gewalt an Schulen im Vergleich zu rein statistischen Beschreibungen (unter anderem aus Verkaufsgründen) eher zur *Dramatisierung* neigt, während eine rein statistische Betrachtung des Phänomens (im Namen der Sachlichkeit) eher zur *Bagatellisierung* tendiert. Ähnlich gingen wir im Hinblick auf die Akteure im sozialen Feld Schule davon aus, dass Schüler zumindest bestimmte Formen

von Schülergewalt (wie wir sie in der Erhebung definiert hatten) als alltäglich und normal sehen (eventuell gar nicht als Gewalt begreifen), also eher zur Bagatellisierung neigen dürften als Lehrer, die wir wegen ihrer Rolle als gesellschaftliche Sozialisations- und Kontrollagenten schon eher als für Dramatisierungen anfällig erachteten (Fuchs et al. 2001, S. 102).

- Hinsichtlich einer Übertreibung von Schülergewalt war folglich (1.) davon auszugehen, dass sie aus rein statistischer Sicht am geringsten ist, gefolgt von der diesbezüglich relativierenden Auffassung der Schüler (als Täter und/oder Opfer schulischer Gewalt), während deren Lehrer (als Beobachter und/oder Betroffene) schon eher zu einer gewissen Überzeichnung neigen sollten, die Dramatisierung im engeren Sinne aber in erster Linie eine Sache der veröffentlichten bzw. öffentlichen Meinung zu sein versprach, wie sie durch die Massenmedien kolportiert wird.
- In diesem Zusammenhang lässt sich mit gewissen Einschränkungen auch (2.) vermuten, dass die Plausibilität massenmedialer Berichterstattung über bedrohliche Entwicklungen für Rezipienten zunimmt, je ferner der eigenen Erfahrungswelt und je allgemeiner oder abstrakter das Gewaltphänomen von den Bürgern einzuschätzen ist („Fernbild“), und abnimmt, je konkreter auf den Erfahrungsraum der Medienrezipienten bezogen die Entwicklungen von den Rezipienten massenmedialer Berichte zu beurteilen sind („Nahbild“) (Kepplinger 2002, S. 1430f.; Schwind 2002, S. 395).
- Die Einschränkungen beziehen sich (3.) auf das Phänomen der „Generalisierung von Primärerfahrungen“: Für den Fall eigener, vor allem aktuell (oder immer noch) als dramatisch empfundener Erfahrungen der Rezipienten bzw. Befragten ist eine tendenzielle Übereinstimmung mit massenmedialen Dramatisierungen zu erwarten, weil „Nah- und Fernbild“ sich decken und ein personales Betroffenheitserlebnis zugrunde liegt.

Die Tatsache, dass Printmedien, Hörfunk, Fernsehen und Online-Magazine vor allem über gravierende Fälle von Schülergewalt aus marktwirtschaftlichen oder Berufsgründen in selektiver und multiplizierender Form berichten und dies nicht selten in simplifizierender und sensationell aufbereiteter Art und Weise tun – was im Übrigen dem „journalistischen Ethos der vierten Gewalt“ als Grundlage der Pressefreiheit zumindest partiell widerspricht (Ottermann 2000) – führt zu einem Bild von Realität, das eines Korrektivs durch empirische Daten bedarf, auch wenn die entsprechende, wertneutral-nüchterne Analysehaltung hinsichtlich der Schülergewalt den einzelnen Betroffenen und die interessierte Öffentlichkeit verärgern mag, weil sie aus deren subjektiver Sicht auf eine (scheinbare) Untertreibung bzw. Verharmlosung (Bagatellisierung) des Problems hinausläuft. Aus soziologischer Perspektive besteht andererseits das eigentliche Problem subjektiv adäquater, aber dadurch zugleich verzerrter öffentlicher bzw. veröffentlichter Bilder von der Gewaltrealität an Schulen darin, dass sie im Sinne des Thomas-Theorems handlungsrelevant und zu sich selbst erfüllenden Prophezeiungen werden können, indem sie den Eindruck von Gewalt an Schulen

„künstlich“ verstärken, d.h. die Aufmerksamkeit gegenüber diesem Phänomen schärfen, wodurch mehr Gewalt registriert und über diese wiederum berichtet sowie letztlich das öffentliche Meinungsbild bestätigt wird (Fuchs et al. 2001, S. 103). „Was für die Medien vor allem marktwertige Information ist, wird von Politikern, Verwaltungen, der Polizei oder in der allgemeinen Öffentlichkeit als faktischer Anhaltspunkt für politischen und administrativen Handlungsbedarf und entsprechende Programme aufgefasst. Solche Programme haben dann wiederum einen Medienwert in der nächsten Runde des Diskurses, der mit der Schlagzeile überschrieben ist: Was tun unsere Politiker gegen die Kriminalitätswelle?“ (Boers 2002, S. 1411). Dieser „politisch-publizistische Verstärkerkreislauf“ (Scheerer 1978), gepaart mit dem „polizeilich-publizistischen Dramatisierungsverbund“ (Cremer-Schäfer 1993), kann ohne empirisch-wissenschaftliches Korrektiv zu einer gesellschaftlichen Hysterie mit entsprechenden Überreaktionen und blindem, eventuell kontraproduktivem Aktionismus führen (Frehsee 2000). Solchen denkbaren Fehleinschätzungen und falschen Aktionen entgegen zu wirken, ist eine gesellschaftspraktische Aufgabe soziologischer Aufklärung. Und dieser sollte unsere Studie, in Form der Befragung der eigentlichen „Experten“ schulischer Gewalt, nämlich der Schüler und Lehrer, dienen.

2 Das Meinungsbild der Lehrer zur Gewaltentwicklung an Schulen

Wir wollten von den Lehrkräften (übrigens als Eisbrecherfrage formuliert) wissen, wie sie zu dem, insbesondere durch die Massenmedien vermittelten, Bild der Gewaltentwicklung an Schulen stehen. Die entsprechende Frage lautet:

In letzter Zeit wird – gerade in den Medien – viel über die zunehmende Gewalt an bayerischen Schulen gesprochen. Welcher der folgenden Aussagen zu diesem Thema würden Sie am ehesten zustimmen?

- Es ist kaum eine Veränderung gegenüber früher festzustellen; vieles zu diesem Thema ist nur Gerede. – 1994 stimmten dem 8,8% der Befragten zu, 1999 9,2%.
- An einzelnen bayerischen Schulen hat die Gewalt zugenommen, man darf das aber nicht verallgemeinern. – Für diese Antwort entschieden sich 1994 49,3% der Befragten, 1999 52,4%.
- Die Gewalt an bayerischen Schulen hat allgemein zugenommen, aber man sollte nicht dramatisieren. – 1994 sahen dies 30,5% der Befragten so, 1999 32,0%.
- Die Gewalt an bayerischen Schulen ist dramatisch angewachsen; dem muss dringend entgegengewirkt werden. – 1994 waren 11,4% der Befragten dieser Meinung, 1999 nur noch 6,3%.

Die Entdramatisierung, die sich in geringerer Zustimmung zur letzten Aussage ausdrückt, geht unter anderem auf das Konto der männlichen Lehrkräfte. Bereits 1994 schätzten Lehrerinnen die Gewaltentwicklung an Schulen insgesamt etwas kritischer ein als ihre männlichen Kollegen. Eine derartige geschlechtstypische Tendenz wird in

Studien über Kriminalitätsfurcht „in der Regel auf die größere physische und vor dem Hintergrund einer traditionellen weiblichen Rollensozialisation auch auf die größere psychische Verletzbarkeit von Frauen zurückgeführt“ (Boers 2002, S. 1406). Außerdem haben Frauen in unserem Kulturkreis, aus allgemeinsoziologischer Perspektive, im Unterschied zu Männern tendenziell wenig zu verlieren und relativ viel zu gewinnen, wenn sie in aller Öffentlichkeit Angst zugeben, Risiken meiden wollen, um Hilfe bitten und diese schließlich auch annehmen. Gleiches Verhalten von Männern hingegen gilt, zumindest den traditionellen Geschlechtsrollenerwartungen gemäß, als „unmännlich“ (Goffman 1994). Und in diesem Zusammenhang lässt sich vermuten, „dass eine Kultur, in der Männer nicht als Opfer erscheinen dürfen, die Neigung zur Täterschaft vergrößert“ (Hagemann-White 2002, S. 145), womit zugleich ein kultursoziologischer Erklärungsansatz dafür vorläge, weshalb Gewalt überwiegend von männlichen Personen ausgeht. Darüber hinaus tendieren Frauen dazu, die gleichen Handlungen eher als Gewalt zu bezeichnen bzw. für gewaltsam zu halten als Männer, wobei nicht klar ist, ob die Geschlechter im Sozialisationsprozess unterschiedliche Gewaltbegriffe oder Frauen hinsichtlich gewaltförmiger Phänomene eine höhere Sensibilität erlernen bzw. entwickeln – oder beides (Kepplinger 2002, S. 1425).

Der Unterschied zwischen den Geschlechtern erweist sich in unserer Studie – bezüglich des letzten Items der Eingangsfrage – allerdings erst 1999 als signifikant. Während bei den Lehrerinnen lediglich geringfügige Meinungsverschiebungen festzustellen sind, stimmen 1999 nur noch 3,4% ihrer männlichen Kollegen gegenüber 10,5% im Jahre 1994 der Aussage zu, dass die Entwicklung dramatisch sei und ihr dringend entgegengewirkt werden müsse. Gegenüber 1994 sehen Lehrer 1999 die Gewaltzunahme vermehrt als ein nicht verallgemeinerbares Phänomen einzelner (Brennpunkt-) Schulen (54,4% gegenüber 49,9%) oder aber als allgemeine Erscheinung, die man aber nicht dramatisieren sollte (31,5% gegenüber 24,9%).

Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass eine Mehrheit der Lehrerinnen (ca. 95%) und der Lehrer (ca. 90%) sowohl Mitte als auch Ende der 90er Jahre hinsichtlich der Gewalt an bayerischen Schulen nicht der Aussage zustimmt, dass kaum eine Veränderung gegenüber früher festzustellen und vieles nur Gerede sei. Dominant vertreten ist aber die Einschätzung, dass es sich dabei um ein Problem einzelner Schulen und weniger um eine allgemeine oder gar als dramatisch zu betrachtende Zunahme der Schülergewalt handelt. Allerdings ist 1994 knapp ein Viertel und 1999 immerhin noch ein Achtel der Hauptschullehrer/innen der Meinung, dass die Zunahme der Schülergewalt als dramatisch zu bewerten sei. Gymnasiallehrer/innen sind 1994 am wenigsten geneigt, dem zuzustimmen (4,8%), und behalten diese Meinung bis 1999 auch in etwa bei, während Berufsschullehrer/innen über die Zeit mit jeweils knapp einem Zehntel zwischen den Extremen liegen. Eine signifikante Veränderung findet sich bei den Realschullehrern beiderlei Geschlechts, deren Einschätzung der Gewaltlage sich deutlich entdramatisierte: Ging 1994 noch gut ein Zehntel von einer dramatischen Zunahme aus, so sank deren Anteil 1999 auf unter 1%. Dafür ist die Ansicht, die Gewaltzunahme sei lediglich eine Erscheinung an Brennpunktschulen, unter Realschullehrern merklich gestiegen (Fuchs et al. 2001, S. 143f.).

Selbstkritisch ist anzumerken, dass den Befragten durch die Antwortvorgaben der Eingangsfrage an dieser Stelle (noch) nicht die Möglichkeit gegeben wurde, in vergleichbarer Differenziertheit möglichen positiven Entwicklungen zuzustimmen, also die Einstellung zu vertreten, dass Gewalt an Schulen (vereinzelt bis dramatisch) *abgenommen* hat. Der öffentliche Meinungstenor hinsichtlich schulischer Gewalt, der unser Erkenntnisinteresse weckte, determinierte z.T. wohl auch unsere Fragebogenkonstruktion, was sich in den fehlenden Antwortkategorien an dieser Stelle widerspiegelt. Dass die überwiegende Mehrheit der Befragten der öffentlichen bzw. veröffentlichten Meinung zustimmte, dass Gewalt an Schulen vereinzelt bis dramatisch *zugenommen* habe, ist also von daher nicht verwunderlich.

Diese Kritik gilt mit Einschränkungen auch für folgende, sachverwandte Frage: Wir wollten von den Lehrkräften wissen, ob sie die allgemeine Gewaltentwicklung an Schulen darauf zurückführen, dass mehr Schüler als früher gewalttätig sind und/oder einige wenige Schüler mehr Gewalt anwenden als früher oder aber keines von beidem zutrifft. Auch hier kommt wegen fehlender positiv formulierter Antwortkategorien der Befund nicht wirklich überraschend, wenn eine Mehrzahl der Lehrer der Meinung zustimmt, dass die Zahl der gewalttätigen Schüler, die Gewalttätigkeit einzelner Schüler bzw. beides *zugenommen* habe.

Diese Frage – und das macht sie vor allem für den Vergleich mit der Eingangsfrage interessant – folgte erst auf eine Reihe anderer Fragen nach gewaltrelevanten Erfahrungen und Einschätzungen bezüglich der eigenen Schule (s.u.). Durch diese Positionierung innerhalb des Fragebogens wurde den Lehrern nicht mehr – wie noch in der Eingangsfrage – eine abstrakte Stellungnahme gegenüber dem öffentlichen bzw. veröffentlichten Bild zur Gewaltentwicklung an Schulen abverlangt, sondern implizit auch eine Bezugnahme auf die eigene, konkrete Erfahrungswelt nahegelegt, wie sie durch die zuvor beantworteten Fragen bewusst geworden sein dürfte (Positionierungseffekt). Die Frage war wie folgt formuliert:

Es wird oft eine Zunahme der Gewalt an Schulen behauptet. Sind Sie der Ansicht, dass ...

- einige wenige Schüler häufiger als früher Gewalt anwenden – 1994 stimmten dem 28,3% der Befragten zu, 1999 33,8%;
- *insgesamt mehr Schüler als früher Gewalt anwenden* – für diese Antwort entschieden sich 1994 21,7% der Befragten, 1999 18,6%;
- *beides: mehr Schüler als früher und einzelne Schüler häufiger als früher Gewalt anwenden* – 1994 sahen dies 33,2% der Befragten so, 1999 28,3%;
- *keines von beiden zutrifft* – 1994 waren 16,8% der Befragten dieser Meinung, 1999 19,2%.

Zwischen Mitte und Ende der 1990er Jahre erfolgt eine statistisch eindeutige Meinungsänderung unter jenen, die eine Zunahme von Gewalt registrierten: Während 1994 die Zunahme von Gewalt am häufigsten darauf zurückgeführt wurde, dass sowohl mehr Schüler als auch einige wenige Schüler öfter als früher Gewalt anwenden, findet 1999 die Ansicht den größten Zuspruch, dass einige wenige Schüler häufiger

als früher gewalttätig seien. Als rückläufig erwies sich hingegen die Meinung, dass insgesamt mehr Schüler als früher von Gewalt Gebrauch machten. Zurückgegangen ist also die eher krisenhafte Wahrnehmung der Schülerschaft als Ganzer und an Bedeutung gewonnen hat dagegen die Meinung, dass die Gewaltzunahme auf begrenzte bzw. individuell zuschreibbare Veränderungen (Problemschüler) zurückzuführen ist. Vor allem die Einschätzungen von Hauptschul- und Gymnasiallehrern haben sich in diese Richtung bewegt, wenn auch die Hauptschullehrer die Lage sowohl 1994 als auch 1999 insgesamt am kritischsten beurteilen. Unter Gymnasiallehrern hat vor allem die Meinung deutlich an Gewicht gewonnen, dass weder mehr Schüler noch einige wenige Schüler mehr Gewalt anwendeten als früher (eine Zunahme von 18% auf 31,3%). Insgesamt sehen darüber hinaus männliche Lehrkräfte im Unterschied zu ihren weiblichen Kollegen die Lage deutlich entspannter. Diese Differenz zeigte sich bereits 1994. Während die Einstellung der Lehrerinnen relativ konstant geblieben ist, veränderte sich die Beurteilung der Lehrer recht deutlich in die skizzierten Richtungen (Fuchs et al. 2001, S. 148).

Die Einschätzungen der Lehrkräfte hinsichtlich der personellen Zusammensetzung schulischer Gewalt stimmen mit den jeweiligen Meinungen bezüglich der allgemeinen Gewaltentwicklung im Großen und Ganzen überein. Lehrkräfte, die hinsichtlich der allgemeinen Entwicklung kaum eine Veränderung feststellen konnten, sind mehrheitlich auch der Meinung, dass weder mehr Schüler noch wenige Schüler mehr Gewalt als früher zeigten, gefolgt von der Auffassung, dass es sich um ein Minderheitsphänomen handele, also einige wenige Schüler, diese aber häufiger als früher gewalttätig seien. Jene Lehrkräfte, die von einer allgemeinen und dramatischen Gewaltsteigerung an Schulen ausgehen, finden hingegen mehrheitlich auch, dass beides – also eine Häufung der Gewalttaten auf individueller Ebene und eine Verbreitung gewaltförmigen Verhaltens auf kollektiver Ebene – zuträfe, gefolgt von der Auffassung, dass es sich um ein Massenphänomen handele, Gewalt unter Schülern also verbreiteter sei als früher. Diejenigen, die die allgemeine Gewaltzunahme auf einzelne Schulen beschränkt sehen, meinen auch am häufigsten, dass einige wenige Schüler häufiger gewalttätig seien; der Attribution auf Brennpunktschulen als Ursache der Gewaltzunahme entspricht tendenziell also auch eine auf Problemschüler (Fuchs et al. 2001, S. 150). Interessant ist, dass selbst jene Lehrkräfte, die sowohl hinsichtlich der Verbreitung als auch der Häufigkeit von Gewalt eine Zunahme feststellen zu können glauben, d.h. insgesamt mehr Schüler und einige wenige Schüler häufiger als gewalttätig registrieren als früher und logisch konsistent eine allgemeine Zunahme der Gewalt an Schulen konstatieren, diese gleichwohl nicht notwendig dramatisiert und dringend angegangen sehen wollen. Letzteres könnte von diesen Lehrkräften als unangemessen betrachtet werden in Bezug auf zwar gewaltförmige, gleichwohl als nicht schwerwiegend und/oder als vorübergehend angesehene, d.h. alterstypische Verhaltensweisen (Fuchs et al. 1996, S. 77).

Ein doch überraschendes Ergebnis schließlich erhält man, wenn man die 16,8% (1994) bzw. 19,2% (1999) der Befragten, die meinen, dass weder mehr Schüler als früher noch einzelne Schüler häufiger als früher Gewalt anwendeten, mit den lediglich

8,8% bzw. 9,2% der Lehrkräfte vergleicht, die bei der allgemeinen Frage nach der Gewaltzunahme an Schulen kaum Veränderungen im Zeitablauf registriert haben. Denn wenn beides nicht zuträfe, also weder mehr Schüler noch einige wenige Schüler häufiger Gewalt anwendeten als früher, dann könnte eigentlich auch die Gewalt an Schulen insgesamt nicht zugenommen haben, sofern sie von Schülern (und nicht etwa von Lehren oder Dritten) ausgehen sollte. Hier zeitigt wohl (falls nicht an Lehrer und/oder Dritte als Täter gedacht wurde) die durch die vorangegangenen Fragen induzierte Reflexion (Positionierungseffekt) auf die eigene Erfahrungswelt ihre relativierende Wirkung auf die recht unreflektierte Bereitschaft, der öffentlichen bzw. veröffentlichten Meinung von einer allgemeinen Gewaltzunahme an Schulen zuzustimmen. D.h., je konkreter nach Häufigkeit, Verbreitung und – wie sich noch zeigen wird – Art der Gewalt von Schülern (und nicht nur nach Gewalt an Schulen allgemein) gefragt wird, desto weniger scheinen die Lehrkräfte (bzw. desto weniger Lehrkräfte scheinen) Anhaltspunkte für die oft behauptete Zunahme schulischer Gewalt zu finden (Fuchs et al. 1996, S. 74). Umgekehrt gilt aber: Je mehr Lehrer über konkrete Gewalterfahrungen aus ihrem beruflichen Alltag zu berichten wissen, desto negativer schätzen sie tendenziell auch die allgemeine Entwicklung der Gewalt an Schulen ein. Diese Tendenz zur Generalisierung von Primärerfahrungen zeigt sich recht deutlich, wenn Lehrer in jüngster Zeit selbst Opfer von Schülergewalt geworden bzw. ihnen derartige Fälle aus dem Kollegenkreis gegenwärtig sind. Mitentscheidend für eine zustimmende bzw. ablehnende Haltung gegenüber der öffentlichen bzw. veröffentlichten Meinung, dass Gewalt an Schulen zugenommen habe, und wohl auch relevant für die Bereitschaft, zu dramatisieren bzw. zu bagatellisieren, ist also das Potenzial der Lehrer, an eigene oder stellvertretende berufliche Alltagserfahrungen anknüpfen zu können.

3 Konkrete Erscheinungsformen der Gewalt von Schülern aus Sicht ihrer Lehrer

Den für die Zwecke der Untersuchung von uns entwickelten Fragen bzw. Items liegt ein relativ weiter, gleichwohl auf konkrete Verhaltensweisen beschränkter Gewaltbegriff zugrunde. Wir verstehen unter Gewalt Formen unerwünschten sowie fremdschädigenden sozialen Handelns, von denen im Prinzip jeder Mensch Gebrauch machen kann. Bezogen auf Schülergewalt unterscheiden wir dabei im Einzelnen:

- *physische Gewalt*, d.h. Schädigung durch körperliches Einwirken von Schülern auf Mitschüler oder Lehrkräfte;
- *psychische Gewalt*, z.B. durch Ausüben von Druck mittels Nötigung oder Erpressung der Mitschüler oder Lehrkräfte;
- *verbale Gewalt*, wie das Beleidigen, Herabwürdigen oder Beschimpfen der Mitschüler oder Lehrkräfte;
- *Gewalt gegen Sachen*, i.e. Beschädigen oder Zerstören von Gegenständen, die Eigentum von Mitschülern, Lehrkräften oder der Schule sind.

Diese Gewalthandlungen können von *Einzelpersonen* oder *Gruppen* ausgeübt werden (Fuchs et al. 2001, S. 93). Die unterschiedlichen Arten schulischer Gewalt sowie die Unterscheidung in individuelle oder kollektive Täter gingen z.B. in die Items der folgenden Frage ein, die nicht nur eine differenzierte Betrachtung der Schülergewalt aus Lehrersicht ermöglicht, sondern auch einen Vergleich zwischen den Wahrnehmungen der Lehrer und den Erfahrungen ihrer Schüler (als Täter und Opfer) zulässt, die mit den gleichen Items konfrontiert wurden. Die Frage lautete:

„Wenn Sie einmal an die Schule denken, in der Sie derzeit unterrichten: Hat sich das Ausmaß der nachfolgenden Gewaltvorkommnisse in den letzten 5 Jahren an dieser Schule aus ihrer Sicht verändert? (zugenommen = 1, gleich geblieben = 2, abgenommen = 3).“

Offenkundig konnte nicht das gesamte Spektrum möglicher Formen von Schülergewalt mit dieser Frage abgedeckt werden. So fehlt an dieser (nicht aber an anderer) Stelle z.B. ein Item, das verbale Gewalt gegen Lehrer erfasst. Auch wird an dieser Stelle nicht die mögliche Gewalt ausländischer Schüler(-gruppen) thematisiert. Zudem sind (abgesehen von der Frage nach dem Ausmaß sexueller Belästigung) die Items zwar geschlechtsneutral formuliert, könnten aber im Einzelfall als geschlechtsspezifisch missverstanden worden sein, gerade weil mit der Frage nach dem Ausmaß sexueller Belästigung (eine Mitschülerin anmachen) explizit geschlechtsspezifisch formuliert wurde (d.h. als Extrem von Seiten der Befragten die sexuelle Belästigung von Jungen erst gar nicht in Betracht gezogen werden konnte).

Trotz dieser Einschränkungen lässt sich einerseits das Datenmaterial in Form eines Gesamtindex Schülergewalt mit der Eingangsfrage und der ihr sachverwandten Frage nach der personellen Zusammensetzung der Gewaltentwicklung vergleichen. Andererseits lassen sowohl der Gesamtindex als auch die einzelnen Indizes physischer, psychischer, verbaler und Gewalt gegen Sachen nun konkretere Aussagen hinsichtlich des Gewaltvorkommens in den einzelnen Schulen zu, wie es sich aus Lehrersicht über die Zeit entwickelt hat.

In obiger Frage wurde den Lehrern im Unterschied zur Eingangs- und zu der ihr sachverwandten Frage die Chance gegeben, eine Abnahme von Gewalt zu konstatieren. Zwar ergibt sich hinsichtlich der Einschätzung der Gesamtentwicklung der unterschiedlichen Gewaltformen innerhalb der letzten fünf Jahre (auf einer Skala von -23 bis +23) eine rechtsschiefe bzw. linkssteile Verteilung zugunsten jener, die eine Gewaltzunahme feststellen (60,8%, wenn Zunahme alle Werte über Null umfasst, bzw. 46,0%, wenn Zunahme als alle Werte über +2 definiert wird), wodurch das abstrakte Meinungsbild von der allgemeinen Entwicklung der Gewalt an Schulen tendenziell bestätigt wird. Doch ist zugleich ein nicht unerheblicher Teil der Lehrkräfte der Auffassung, dass Schülergewalt abgenommen habe (18,4%, wenn Abnahme alle Werte kleiner Null umfasst, bzw. 14,8%, wenn Abnahme als alle Werte kleiner -2 definiert wird). Ein noch größerer Teil registriert keinerlei Veränderung (20,8%, wenn gleich bleibende Gewalt gleich 0 definiert wird, und 39,2%, wenn gleich bleibende Gewalt den Bereich zwischen -2 und +2 umfasst). D.h., dass je nach Definition der Kategorien den 60,8% (Werte > 0) bzw. 46,0% (Werte > +2) an Lehrkräften, die eine Zu-

nahme der von uns ausgewählten gewaltförmigen Verhaltensweisen insgesamt registrieren, 39,2% bzw. 54,0% der Lehrer gegenüber stehen, die keinerlei Veränderung oder sogar eine Abnahme der Gewalt feststellen. Damit bestätigt sich die oben formulierte Hypothese: Je konkreter nach Ausmaß bzw. Ausprägung der Gewalt von Schülern (und nicht nur nach dem allgemeinen Eindruck von der Gewaltentwicklung an Schulen) gefragt wird, desto weniger scheinen die Lehrkräfte (bzw. desto weniger Lehrkräfte scheinen) Anhaltspunkte für die oft behauptete Zunahme schulischer Gewalt zu finden. Allerdings gilt die Einschränkung, dass nicht das gesamte Spektrum möglicher Formen von Schülergewalt mit unserer Frage abgedeckt wurde (s.o.).

Auch unsere eingangs erwähnten grundsätzlichen Überlegungen werden bestätigt: Einerseits wird die Situation schulischer Gewalt von Seiten der Lehrerschaft insgesamt als weniger dramatisch empfunden als es die öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung erwarten lässt. Andererseits wird die Gesamtlage schulischer Gewalt von Lehrern insgesamt etwas schlechter eingeschätzt als diese sich nach den Angaben der von uns parallel befragten Schüler darstellt. Gemäß den Schülerangaben ist die Situation annähernd gleich geblieben, während sich auf Lehrerseite eine Tendenz zu einer negativeren Sicht der Dinge ergibt.

Im Unterschied zu der Beurteilung der Gesamtgewalt decken sich die Ergebnisse der Lehrerbefragung weitestgehend mit denen der Schüleraussagen, wenn man ausschließlich die Angaben zu *physischer Gewalt* auswertet. Danach schätzen 38,8% (Werte gleich Null) bzw. 57,4% (Werte zwischen -1 und +1 auf einer Skala von -9 bis +9) der Lehrer die Situation bezüglich physischer Gewalt innerhalb der letzten fünf Jahre als gleich geblieben ein. Zwar sehen 39,8% bzw. 25,5% die Situation als verschlechtert an, doch stehen diesen 21,4% bzw. 17,1% der Lehrer gegenüber, die sogar von einer Verringerung der physischen Gewalt der Schüler ausgehen. D.h., dass auf jeden Fall diejenigen Lehrer, die eine Zunahme physischer Gewalt registrieren, gegenüber jenen, die physische Gewalt als gleich bleibend, wenn nicht abnehmend betrachten, prozentual unterlegen sind. Allerdings fällt bei Aufschlüsselung der Daten nach Schultypen auf, dass hinsichtlich physischer Gewaltformen Haupt- und z.T. auch Realschullehrer im Unterschied zu Gymnasial- und auch Berufsschullehrern 1999 im Vergleich zu 1994 eine leichte Verschlechterung der Situation feststellen.

In Bezug auf *psychische Gewalt*, die sowohl aus Schüler- als auch aus Lehrersicht relativ selten auftritt, unterscheiden sich die Einschätzungen von Schülern und Lehrern. Während erstere von einem minimalen Rückgang oder zumindest von einem Gleichbleiben psychischer Gewalt ausgehen, tendieren Lehrer in die andere Richtung. So ist zwar fast die Hälfte der Lehrer (48,2%) der Meinung, dass keine Veränderung stattgefunden hat; 34,0% sehen indes eine Verschlechterung gegenüber 17,8%, die eine Verbesserung bzw. Abnahme psychischer Gewalt registrieren. Allerdings verändert sich dieses Bild, wenn man Werte mit geringer Abweichung vom absoluten Gleichbleiben dieser Gewaltform aus Lehrersicht (hier von -1 bis +1) mit einbezieht. Dann ist die überwiegende Mehrheit (66,7%) der Lehrer der Meinung, dass es keine nennenswerten Veränderungen in den letzten Jahren gegeben hat. Und den dann

13,4%, die von einer Verbesserung der Lage ausgehen, stehen nur noch 19,9% gegenüber, die eine Verschlechterung registrieren.

Hinsichtlich *verbaler Gewalt* ergeben sich sowohl aus den Schüler- als auch aus den Lehrerangaben generell andere Befunde als bei den übrigen Formen von Schülergewalt. Zum einen ist festzuhalten, dass verbale Gewalt sowohl von Lehrern als auch von Schülern in deutlich höherem Maße registriert wird als alle anderen Gewaltarten, die insgesamt doch eher selten zu sein scheinen. Zum anderen herrscht sowohl unter Schülern als auch unter Lehrern die Einschätzung vor, dass die verbale Gewalt in den letzten fünf Jahren zugenommen habe. So vermuten gerade mal 7,7% der Lehrer, dass eine Abnahme dieser Gewaltart stattgefunden hat. Im Gegensatz dazu sehen zwar immerhin 39,1% die Lage durchschnittlich als unverändert gegenüber früher, die Mehrheit jedoch, nämlich insgesamt 53,2%, spricht von einer Steigerung.

Bezüglich der *Gewalt gegen Sachen* kommt es wieder zu etwas anderen Einschätzungen der Lehrer und insbesondere der Lehrerinnen gegenüber denen der Schüler. Im Unterschied zu diesen und auch im Längsschnittvergleich schätzen die Lehrkräfte 1999 die Lage negativer ein, als dies noch fünf Jahre zuvor der Fall war. Gerade einmal 14,6% der Lehrerschaft geht von einer Verbesserung der Situation, also einem Rückgang der Gewalt gegen Sachen aus. Immerhin sind es 35,7%, die glauben, dass diese Form von Gewalt auf dem gleichen Niveau geblieben ist. Erweitert man die Kategorie gleich gebliebener Gewalt indes um geringe Abweichungen vom eigentlichen Nullpunkt der Skala um die Werte -1 und $+1$, zeigt sich wieder eine Relativierung der Lehrereinschätzung. 57,1% der Befragten sind dann der Meinung, dass die Gewalt gegen Sachen weder zu- noch abgenommen hat. Allerdings stehen auch in diesem Fall den 10,5%, die eine Abnahme feststellen zu können glauben, immer noch 32,4%, wenn auch nicht mehr die Hälfte der Lehrerschaft gegenüber, die eine Zunahme registriert hat bzw. haben.

In einer anderen, nicht explizit auf den eigenen Erfahrungsraum der Lehrer bezogenen Frage, die weniger die quantitative als vielmehr die qualitative Dimension der Gewaltentwicklung an Schulen aus Sicht der Lehrer zu erfassen intendierte, wurde indes die öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung zu Schülergewalt teil- bzw. ansatzweise bestätigt. Dies gilt in Übereinstimmung mit der Einschätzung in quantitativer Hinsicht für Vandalismus und verbale Aggression. Sowohl 1994 als auch 1999 fand die Ansicht die relativ größte Zustimmung, dass Schüler heute leichtfertiger bei der Zerstörung fremden Eigentums sind, gefolgt von der Meinung, dass der Umgangston zwischen den meisten Schülern gegenüber früheren Jahren rauher und härter geworden sei. Im Unterschied zur quantitativen Einschätzung der Lage bezüglich physischer Gewalt teilen die Lehrer tendenziell, aber in schwach ausgeprägter Form, die öffentliche Meinung, dass die Schüler allgemein gegenüber früher weniger Hemmungen haben, andere Schüler zu schlagen, und Rangeleien zwischen den Schülern brutaler geworden seien. Eine statistisch gesicherte Veränderung zwischen 1994 und 1999 ergab sich in Bezug auf die Auffassung, dass ausländische Schüler heute häufiger Prügeleien und Rangeleien anfangen, hinsichtlich derer Lehrer 1999 im Durchschnitt beinahe, aber nicht gänzlich unentschieden sind, während sie 1994 dieser

Meinung doch noch relativ deutlich ablehnend gegenüber standen. Aufgeschlüsselt nach Schulart zeigt sich wieder das bekannte Muster, dass Gymnasiallehrer am wenigsten dazu tendieren, die öffentliche Meinung zu bestätigen, während Hauptschullehrer noch am ehesten mit dieser konform gehen. Auch wiederholt sich die geschlechtstypische Tendenz einer durchschnittlich negativeren Sicht der Dinge durch die Lehrerinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen (Fuchs et al. 1996, S. 90; Fuchs et al. 2001, S. 150f).

Die öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung lässt sich oberflächlich noch am ehesten bestätigen, wenn man Lehrer lediglich danach fragt, ob sie bestimmte Gewalttätigkeiten in ihrem Schulalltag (in einem bestimmten Zeitraum) beobachtet haben. Dann nämlich lässt sich erwartungsgemäß nachweisen, dass Formen physischer Gewalt – vor allem solche alterstypischer Art – tatsächlich (wenn auch selten und keinesfalls alltäglich) vorkommen und zumindest einigen Lehrern auch schwere Fälle aus dem eigenen Umkreis bekannt sind. Diesbezüglich ließen sich in unserem Zeitvergleich allerdings keine nennenswerten Veränderungen feststellen, die für eine dramatische Zunahme der physischen Gewalt an Schulen sprächen, wie sie von einigen Teilen der Massenmedien behauptet wird. Im Übrigen sind es auch hier wieder die Hauptschullehrer, die das veröffentlichte bzw. öffentliche Meinungsbild noch am ehesten bestätigen. Gewalthandlungen gegen Lehrer aber – wie sie durch die extremen Einzelfälle aus jüngster Zeit ins öffentliche Bewusstsein gerückt sind – wurden von der überwiegenden Mehrheit der von uns befragten Lehrer als gleichbleibend bzw. rückläufig gewertet, was mit den Angaben ihrer Schüler tendenziell übereinstimmt. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass mit Ausnahme verbaler Gewalt und mit Einschränkungen auch der gegen Sachen, Gewalthandlungen gegen Lehrer nach deren Erfahrung bzw. Wissen ohnehin höchst selten vorkommen. Sie sind nach ihren eigenen Berichten kaum von Schülergewalt betroffen, so wie Gewalthandlungen von Schülern auch unter Schülern nach Angaben der Lehrer (und auch der Schüler) relativ selten auftreten (Fuchs et al. 1996, S. 93; Fuchs et al. 2001, S. 157f). An dieser Stelle bestätigt sich zumindest hinsichtlich verbaler Gewalt, die von Lehrern relativ oft und in zunehmenden Maße erfahren wird, dass die Einschätzung der allgemeinen Entwicklung der Schülergewalt nicht unabhängig vom persönlichen Betroffensein im Sinne einer Generalisierung von Primärerfahrung erfolgt: Lehrer, die im vergangenen Jahr gemäß Selbstreport angeschrien oder beleidigt worden sind, beurteilen die allgemeine Gewaltentwicklung negativer als die nicht betroffenen Lehrkräfte. Jene sind weit häufiger als diese davon überzeugt, dass die Gewaltentwicklung an Schulen dramatisch oder doch zumindest allgemein zugenommen habe (Fuchs et al. 2001, S. 165).

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass nach Auffassung der Mehrheit der Lehrer die Gewalt an Schulen zwar etwas gestiegen, doch offenbar nicht so besorgniserregend ist, wie Teile der Massenmedien suggerieren. Bei Konkretisierung der allgemeinen Lageeinschätzung nehmen nahezu alle Gewaltformen bzw. -handlungen rein quantitativ, d.h. in statistischer Hinsicht, eine geringe Bedeutung ein (Fuchs et al. 1996, S. 94). Natürlich besagt das nichts über das Leid der Betroffenen im Einzelfall.

4 Soziale (Hinter-) Gründe für Schülergewalt aus Lehrer- und Expertensicht

Die befragten Lehrkräfte bringen relativ durchgängig gewisse Schüler, die bestimmte soziale Merkmale aufweisen, mit Gewalttätigkeit in Verbindung bzw. sehen diese Merkmale als Grund für eine erhöhte Gewaltaktivität jener Schüler. Dazu zählt vor allem die Mitgliedschaft in einer Gang. Tendenzielle Zustimmung erfährt auch die Meinung, dass von Schülern, die Horror- und Gewaltfilme konsumieren, eher mehr Gewalt ausgeht als von solchen, die dies nicht tun. Auch bildet nach Ansicht der Lehrer Gewalt in der Familie einen Hintergrundfaktor. Schüler die von ihren Eltern geschlagen werden, neigen nach Meinung der Lehrkräfte zu mehr Gewalt als gewaltfrei erzogene. Schließlich wird in Alkoholkonsum ein gewalt- bzw. aggressionsfördernder Faktor gesehen (Fuchs et al. 2001, S. 160). Das Meinungsbild der Lehrer bezüglich möglicher Hintergrundfaktoren von Gewalt stimmt im Großen und Ganzen mit dem für die Schüler ermittelten überein.

Zwischen 1994 und 1999 sind kaum beachtenswerte Verschiebungen im Meinungsbild der Lehrer bezüglich der Ursachen von Schülergewalt zu registrieren. Allerdings ergeben sich zu den beiden Erhebungszeitpunkten leichte Unterschiede, was die Gewichtung des ein oder anderen Faktors betrifft. Die elterliche Gewalt etwa wird 1999 vermehrt als Grund für Schülergewalt herangezogen. Hingegen verliert der Konsum von Horror- bzw. Gewaltfilmen auf Lehrerseite an Erklärungskraft – und das, obwohl gerade dieser Aspekt in der öffentlichen Diskussion immer wieder zur Erklärung von Gewalt herangezogen wird und auch im sozialwissenschaftlichen Diskurs eine bedeutende Rolle spielt (Fuchs et al. 2001, S. 312f; Kunczik 1993; Lukesch 2002).

Lehrer bestätigen – ähnlich den Schülern – sowohl die öffentliche Meinung als auch die Ansicht wissenschaftlicher Experten, dass Gewalt an Schulen überwiegend eine Domäne männlicher Schüler ist. Schüler sind im Allgemeinen wesentlich häufiger sowohl als Täter als auch als Opfer in Gewalt verwickelt als Schülerinnen. Die geringsten Unterschiede bestehen zwischen den Geschlechtern bei der verbalen Gewalt, vor allem an Hauptschulen, und mit gewissen, teils doch erheblichen Einschränkungen auch bei der Gewalt gegen Sachen (Fuchs et al. 1996, S. 82; Fuchs et al. 2001, S. 165f).

Dass die Mitgliedschaft in Gangs für eine erhöhte Gewalttendenz verantwortlich gemacht wird, stimmt ebenfalls sowohl mit der herrschenden Alltags- als auch Expertenmeinung überein. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass nur sehr wenige, überwiegend männliche (v.a. Haupt-, aber auch Berufs-) Schüler solchen Gruppierungen angehören und die Mitgliedschaft in gewalttätigen Gangs zum einen tendenziell eine Sache sozial deprivierter Jugendlicher und zum anderen auch eher ein jugendtypisches, also überwiegend passageres Minderheitsphänomen ist. Die relativ kleine Zahl von Gangmitgliedern (der sog. „harte Kern“) ist aber tatsächlich deutlich gewalttätiger als alle anderen Schüler und damit nicht nur aus schulischer und öffentlicher, sondern

auch aus wissenschaftlicher Sicht ein soziales Problem (Fuchs et al. 2001, S. 255f, 372, 375; Wetzels et al. 1999). Knapp ein Viertel des Gewaltvolumens an bayerischen Schulen geht nach unseren Befunden auf das Konto des „harten Kerns“, nämlich von etwa 5% gewaltauffälliger Schüler aus (Fuchs et al. 2001, S. 257). Auch stimmt die Auffassung der Lehrer mit wissenschaftlichen Befunden überein, dass diejenigen Schüler, die Gewalt als Mittel elterlicher Erziehung kennen lernen mussten, vermehrt zu Aggressivität neigen (Eckert 1997; Wetzels et al. 1999).

5 Diskussion und Desiderata

Ähnlich anderen Studien (z.B. Tillmann 1997; Tillmann et al. 1999; Arbeitsgruppe Schulevaluation 1998) zeigen auch die Ergebnisse unserer Lehrerbefragungen, dass das Bild einer brutal-gewalttätigen Schuljugend zurechtgerückt werden muss. Die Schüler sind auch aus Lehrersicht besser als ihr Ruf in der Öffentlichkeit. Am häufigsten sind im Schulkontext Formen verbaler Gewalt festzustellen. Physische Gewalt, besonders in den schwerwiegenden Formen, tritt äußerst selten auf. Das empirisch-wissenschaftlich ermittelte Bild fordert eine entdramatisierte Betrachtung der Lage an Schulen, was aber keine Verharmlosung bedeuten kann, denn auch die quantitativ nicht zahlreichen Fälle schwerwiegender Gewalt schädigen stets das Opfer, beeinflussen das Klassen- und das Schulklima negativ und verunsichern die Schulumwelt (Lamnek et al. 2000). Jedes Opfer schulischer Gewalt ist eines zu viel. Derer scheint es aber im Schulalltag relativ wenige zu geben. Andererseits gibt die durchgängig negativere Einschätzung der Gewaltlage bzw. -entwicklung an Schulen aus Sicht der Hauptschullehrer zu denken. Hierfür scheint allerdings weniger die Schulform als solche als vielmehr die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft (Problemschüler an Brennpunktschulen) ausschlaggebend zu sein. Dafür sprechen zumindest die Ergebnisse anderer Studien. Während Gymnasien trotz Bildungsexpansion meist ohne eine nennenswerte Zahl an Problemschülern bleiben, sind sie an Hauptschulen inzwischen in konzentrierter Form vorhanden (Tillmann 1997: 24; Eckert 2000: 41; Funk 1995; Schubarth 1999). An Schulen mit überproportional vielen Schülern, die durch Schulversagen und Lernprobleme auffallen, ist das Konflikt- und Problemlösungsverhalten der Schüler aggressiver (Tillmann et al. 1999, S. 201). Daher sind auch das innerschulische Bedingungsgefüge, die Schulkultur, die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehungen, die Professionalität des Lehrerhandelns (Unterrichtsgestaltung) und die schulischen Belastungen (Leistungsdruck) sowie Problemlagen (Defizite v.a. sozial benachteiligter Schüler) als für die Gewalt mitverantwortliche Faktoren von Bedeutung (Arbeitsgruppe Schulevaluation 1998, S. 190f; Holtappels/Tillmann 1999, S. 9; Fuchs et al. 2001, S. 36, 41, 47f).

Dadurch, dass wir sozial unerwünschtes Lehrerverhalten, vor allem deren verbale und psych(olog)ische Praktiken, aber auch deren physisches und Gewalthandeln gegen Sachen (der Schüler) – also Lehrergewalt (aus Schülersicht) – nicht explizit erfragt haben, sind uns einige wichtige Faktoren wahrscheinlich entgangen (Klewin et

al. 2002). Denn bereits aus unserer Studie geht hervor: Je stärker das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler belastet ist, „je klarer der Schüler Druck vom Lehrer verspürt und je unbefriedigender die Leistungen in dessen Augen sind, desto deutlicher scheint sich der Abbau dieses Drucks und der damit einher gehenden Frustration in Gewalt gegenüber Mitschülern zu entladen“ (Fuchs et al. 2001, S. 351). Gerne hätten wir für 1999 den Fragebogen um die Gewalt von Lehrern erweitert, zumal vorliegende Ergebnisse insbesondere auf die Bedeutung von Kränkungen durch Lehrer aufmerksam machen (Krumm et al. 1997, S. 265f; Lamnek 1995, S. 74). Aus Gründen der Vergleichbarkeit konnten wir das Erhebungsinstrument in der zweiten Befragungswelle aber nicht wesentlich ändern.

Es bleibt also noch viel zu tun, auch wenn bereits erste Schritte zur systematischen Erfassung von Lehrergewalt aus Schülersicht unternommen wurden, die vor allem hinsichtlich Beleidigungen, Verletzungen und Mobbing durch Lehrkräfte erstaunlich hohe Werte signalisieren (Krumm/Weiss 2000). „Nimmt man hinzu, dass in einigen Studien abwertendes, ausgrenzendes und etikettierendes Verhalten von Lehrkräften als ein bedeutsamer Risikofaktor für Schülergewalt identifiziert wurde (...), so wird auf einen Prozess verwiesen, für den der Begriff der Aggressionsspirale angemessen zu sein scheint: Schüler und Lehrer erleben ihr Verhalten wechselseitig als provozierend und verletzend, reagieren darauf (im Rahmen ihrer jeweiligen Rolle) aggressiv und setzen damit einen dynamischen Prozess in Gang, der dann zu immer konflikt- und gewalthaltigerem Verhalten führt“ (Klewin et al. 2002, S. 1097f). Diese Interaktions- bzw. Kommunikationsdynamik z.B. mittels qualitativer Forschungsmethoden nachzuzeichnen und dem Verständnis auch der Beteiligten näher zu bringen, dürfte eine lohnende Arbeit für die Zukunft sein.

Literatur

- Arbeitsgruppe Schulevaluation, 1998: Gewalt als soziales Problem in Schulen. Opladen.
- Boers, Klaus, 2002: Furcht vor Gewaltkriminalität. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.), Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, S. 1399-1422.
- Cremer-Schäfer, Helga, 1993: Was sichert Sicherheitspolitik. In: Kampmeyer, Eva; Neumeyer, Jürgen (Hrsg.): Innere Unsicherheit. München, S. 13-40.
- Eckert, Roland, 1997: Gewalt unter Jugendlichen. Probleme und Interventionschancen. In: DVJJ-Journal, Jg. 8, Heft 2, S. 111-114.
- Eckert, Roland, 2000: Jugendgewalt in Deutschland. In: Foljanty-Jost, Gesine (Hrsg.), Schule, Schüler und Gewalt. München, S. 13-30.
- Frehsee, Detlev, 2000: Kriminalität in den Medien – Eine kriminelle Wirklichkeit eigener Art? In: Bundesministerium der Justiz (Hrsg.), Kriminalität in den Medien. Mönchengladbach, S. 23-42.
- Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried; Luedtke, Jens, 1996: Schule und Gewalt. Realität und Wahrnehmung eines sozialen Problems. Opladen.
- Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried; Luedtke, Jens, 2001: Tatort Schule. Gewalt an Schulen 1994-1999. Opladen.
- Funk, Walter (Hrsg.), 1995: Nürnberger Schüler-Studie 1994. Gewalt an Schulen. Regensburg.

- Goffman, Erving, 1994: Interaktion und Geschlecht. Frankfurt.
- Hagemann-White, Carol, 2002: Gender-Perspektiven auf Gewalt in vergleichender Sicht. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.), Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, S. 124-149.
- Holtappels, Heinz Günter; Tillmann, Klaus-Jürgen, 1999: „Hausgemachte“ Gewaltkrisen – und was in der Schule dagegen getan werden kann. In: Pädagogik, Heft 1, S. 8-12.
- Kepplinger, Hans Mathias, 2002: Öffentliche Meinung und Gewalt. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.), Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, S. 1423-1440.
- Klewin, Gabriele; Tillmann, Klaus-Jürgen; Weingart, Gail, 2002: Gewalt in der Schule. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.), Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, S. 1078-1105.
- Krumm, Volker; Lamberger-Baumann, Birgit; Haider, Günter, 1997: Gewalt in der Schule – auch von Lehrern. In: Empirische Pädagogik, Jg. 11, Heft 2, S. 257-274.
- Krumm, Volker; Weiss, Susanne, 2000: Ungerechte Lehrer. Zu einem Defizit in der Forschung über Gewalt an Schulen. In: Psychosozial, Jg. 23, Heft 1, S. 57-74.
- Kunczik, Michael, 1993: Gewalt im Fernsehen. In: Media Perspektiven, 30. Jg., S. 98-107.
- Lamnek, Siegfried, 1990: Kriminalitätsberichterstattung in den Massenmedien als Problem. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Heft 4, S. 224-245.
- Lamnek, Siegfried, 1995: Gewalt in den Massenmedien und Gewalt von Schülern. In: Lamnek, Siegfried (Hrsg.), Jugend und Gewalt. Devianz und Kriminalität in Ost und West. Opladen, S. 225-256.
- Lamnek, Siegfried, 2000: Die Gewaltentwicklung an Schulen – Status quo ante? In: Foljanty-Jost, Gesine (Hrsg.), Schule, Schüler und Gewalt. München, S. 31-52.
- Lamnek, Siegfried; Fuchs, Marek; Luedtke, Jens, 2000: Schüler in Bayern – brav oder brutal? In: Schulverwaltung. Zeitschrift für Schulleitung, Schulaufsicht und Schulkultur, Jg. 23, Heft 5, S. 164-168.
- Lamnek, Siegfried; Luedtke Jens, 1995: Kriminalpolitik im Sog von Öffentlichkeit und Massenmedien. In: Bundesministerium der Justiz (Hrsg.), Das Jugendkriminalrecht als Erfüllungsgehilfe gesellschaftlicher Erwartungen? Bonn, S. 45-67.
- Luhmann, Niklas, 1996: Die Realität der Massenmedien. 2., erw. Aufl., Opladen.
- Lukesch, Helmut, 2002: Gewalt und Medien. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.), Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, S. 639-675.
- Ottermann, Ralf, 2000: Soziologie des Betrugs. Hamburg.
- Scheerer, Sebastian, 1978: Der politisch-publizistische Verstärkerkreislauf. In: KrimJ, Jg. 10, S. 223-228.
- Schubarth, Wilfried, 1999: Gewalt und Gewaltprävention in der Schule. In: Pädagogik, Heft 1, S. 28-32.
- Schwind, Hans-Dieter, 2002: Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 12. Aufl., Heidelberg.
- Tillmann, Klaus-Jürgen, 1997: Gewalt an Schulen. Öffentliche Diskussion und erziehungswissenschaftliche Forschung. In: Holtappels, Heinz Günter; Heitmeyer, Wilhelm; Melzer, Wolfgang; Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.), Forschung über Gewalt an Schulen. Weinheim, S. 11-26.
- Tillmann, Klaus-Jürgen; Holler-Nowitzki, Birgit; Holtappels, Heinz Günter; Meier, Ulrich; Popp, Ulrike, 1999: Schülergewalt als Schulproblem. Weinheim, München.
- Wetzels, Peter; Enzmann, Dirk; Mecklenburg, Eberhard; Pfeiffer, Christian, 1999: Gewalt im Leben Münchner Schüler. Hannover.

Prof. Dr. Siegfried Lamnek
Lehrstuhl für Soziologie II
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
85072 Eichstätt
Tel.: ++49.8421.93-1412
Fax: ++49.8421.93-2412
e-Mail: siegfried.lamnek@ku-eichstaett.de

Prof. Dr. Siegfried Lamnek, Jg. 1943, Lehrstuhl für Soziologie II (Empirische Sozialforschung) an der Katholischen Universität Eichstätt. Forschungs- und Arbeitsfelder: Methodologie der Sozialwissenschaften (quantitative und qualitative Methoden, Wissenschaftstheorie), Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Probleme, Soziologie der Lebensalter, Soziologie als Beruf. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen, darunter: Lamnek, Siegfried, 1997: *Neue Theorien abweichenden Verhaltens*, Stuttgart; Lamnek, Siegfried et al., 2000: *Soziologie-Lexikon*, München.

Dr. Ralf Ottermann
Hunsrückstr. 63
65929 Frankfurt/Main
Tel.: ++49.69.332872
Fax: ++49.69.332872
e-Mail: r.ottermann@t-online.de

Dr. Ralf Ottermann, Jg. 1966, Forschungs- und Arbeitsfelder: Soziologie sozialer Probleme, abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle. Aktuelle Veröffentlichung: Ottermann, Ralf, 2002: *O tempora, o mores! Zur sozialen Konstruktion von Unwissenschaftlichkeit*. In: *SuB*, 25. Jg., Heft 3, S. 265.280.